

# Das Dolder Grand unter Zürichs Spitälern

Die Privatklinik Pyramide am See ist ein plastischer Wurf und verkauft plastische Schönheit. Dazu passt, dass man sich drinnen wie in einem Hotel fühlt.

Von **Ralph Hofbauer**

Das markante Gebäude zieht die Blicke auf sich. Wie eine Mischung aus Maya-Pyramide und Raumstation thront das Ferro-Haus über der Seepromenade. Die Form der 1970 erbauten Stahlpyramide resultiert einerseits aus den lokalen Bauvorschriften, die eine Rückstaffelung der oberen Geschosse des siebenstöckigen Gebäudes verlangten. Andererseits ist die asymmetrische Pyramidenform Ausdruck der «Philosophie der Schräge» des Architekten Justus Dahinden.

Dem Gestaltungsleitsatz «Form Follows Function» stellte der Zürcher Architekt die Umkehrformel «Function Follows Form» entgegen. Dies bringt für die Mieter einige Nachteile mit sich: Die Platzverhältnisse in den oberen Geschossen sind eng und die Kosten für den Unterhalt hoch. Dies nimmt die Privatklinik,



BILD RETO OESCHGER

Blonde Schwestern in gut geschnittener Uniform, Kunst, Orchideen und warmes Licht statt Spitalatmosphäre.

SERIE

## «Aussen/Innen»

Zürich, das sind die Zürcherinnen, Hottingen, Höngg, Altstetten, der Uetliberg, der Zoo, die Banken - und überall Häuser: hohe, kleine, breite, wichtige, unscheinbare - und manchmal steht man vor so einem Haus und fragt sich: Wie es drinnen wohl aussieht? In der Serie «Aussen/Innen» wirft das Bellevue einen Blick hinter die Fassaden. (TA)

die 1993 in das Gebäude am Hafen Riesbach eingezogen ist, jedoch gerne in Kauf «Wir würden die Pyramide um keinen Preis aufgeben. Sie ist zu unserem Markenzeichen geworden», sagt Kliniksprecherin Sandra Neeracher.

**Die Fassade:** Das Ferro-Haus war das weltweit erste Gebäude mit einer Fassade aus Cor-Ten-Stahl. Der Unterhalt der speziellen Stahllegierung ist äusserst aufwendig. Um der Korrosion der Stahlplatten entgegenzuwirken, muss die Oberfläche Jahr für Jahr behandelt werden. Mittlerweile hat man die Stahlplatten der oberen drei Stockwerke durch Aluminiumplatten ersetzt. Auch die verspiegelten Fensterfronten erfordern ständige Pflege. Durch die Neigung der getönten Schutzglasfen-



BILD RETO OESCHGER

Gediegene Mischung aus Maya-Pyramide und Raumstation.

ter fällt zwar mehr Tageslicht in die Pyramide, dafür verschmutzen die Scheiben umso schneller.

**Erster Eindruck:** Im Entree der Klinik wähnt man sich eher in einer Hotellobby als in einem Spital. Begrüsst wird man von einer charmanten jungen Dame, deren Uniform im selben Branton gehalten ist wie die Fassade der Pyramide. Am einen Ende des Réceptions-Tresens steht ein Strauss Orchideen, am anderen ein Stilleben aus

Holzkuugeln. Neben dem Empfang plätschert ein Wasserfall; an den limonienfarbigen Wänden hängt abstrakte Malerei. Das Café im Parterre wird von einem zuvorkommenden Kellner bedient.

**Zweiter Eindruck:** Auch im zweiten Stock prägen Orchideen und Kunst das Bild. In den Gängen der Krankenstation sind verschiedene Exponate aus der Privatsammlung von Dr. med. Cédric A. George ausgestellt. Der plastische Chi-

rurg, der im Dachgeschoss eine Zweitwohnung besitzt, zeigt sich hauptverantwortlich für die Innenarchitektur. Allzu grosse Eingriffe darf George allerdings nicht vornehmen, weil das Ferro-Haus unter Denkmalschutz steht. Das warme Licht im Flur verströmt Wellness-Atmosphäre. Weiss- und Gelbtöne dominieren.

**Die Zimmer:** Im Vergleich zum klinischen Ambiente herkömmlicher Spitalzimmer wirken die sorgfältig eingerichteten Einzel- und Doppelzimmer fast so wohnlich wie Hotelsuiten. Die Privatklinik bietet 40 Betten. Der Roomservice liefert Menüs aus der hauseigenen Küche, die 2008 im Untergeschoss installiert wurde. Das gediegene Ambiente hat aber seinen Preis, der Aufenthalt ist nur Zusatzversicherten Patienten möglich. Das Ärzteteam nimmt jährlich 3000 Eingriffe vor, wovon ein Viertel auf die plastische Chirurgie entfällt, also (apropos «Function Follows Form») Schönheits- wie auch wiederherstellende Operationen.

**Dresscode:** Die Schwestern der Klinik am See sind fast ausnahmslos jung und blond. Ihre weissen Uniformen sind femininer geschnitten als die Kittel staatlicher Krankenschwestern. Das Hotelleriepersonal wiederum trägt seit letztem Herbst elegante Uniformen. Entworfen hat sie Dr. Georges Tochter Emilie, die ein Modetelier am Zürichberg besitzt und Wert auf Haute Couture legt. Genau wie die gut betuchte Kundschaft der Pyramide.